Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 12 (1913)

Artikel: Beiträge zur Geschichte der Mediation : von ihren Anfängen bis zum Abschluss des Friedens zu Pressburg 1803-1805

Autor: [s.n.]

Kapitel: c: Anti-napoleonische Propaganda in der Schweiz und an den Grenzen derselben im Jahre 1803

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

musste trotz heftigen Protestes mehrerer Tagherren angenommen werden. Der dazu auserkorene Ausschuss wurde von Reding präsidiert, einem bekannten Parteigänger des „ancien régime". Gerne hätte Ney daher den endgültigen Entscheid über diese komplizierte Frage dem I. Konsul selbst anheim gestellt. Er schrieb darüber nach Paris: „Reding est nullement impartial entre les anciens et les nouvaux cantons."[1])

Allein Ney's Bemühungen, den ersten Konsul zu bewegen, ein unumstössliches Urteil zu fällen, führten nicht zum Ziele. Von Paris aus geschah nichts entscheidendes. Trotzdem hatte St. Gallen damals die Bewahrung vor einschneidenden Eingriffen in sein Gebiet nur Ney's Initiative zu verdanken, die eine Revision des voreiligen Tagsatzungsbeschlusses ermöglicht hatte und wenige Monate darauf eine friedliche Verständigung herbeiführen sollte.

c) Anti-napoleonische Propaganda in der Schweiz und an den Grenzen derselben im Jahre 1803.

Eine bisher unbekannte Seite von Ney's schweizerischer Tätigkeit bilden seine Versuche, den Tendenzen antifranzösischer Politik, die damals von England ausgingen und in der Schweiz, namentlich in den Kreisen der reichen Bourgeoisie Anklang fanden, wirksam entgegenzutreten. Der Gesandte scheute weder Kosten noch Mühe, sich für diese Bewegung stets auf dem laufenden zu erhalten und die gegen den französischen Einfluss gerichteten Machinationen völlig zu vernichten.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Revolutionierung der Schweiz einer ganz enormen Verschlimmerung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse gerufen hatte. Die daraus resultierende Krisis wurde für eine Reihe von Kantonen noch ganz erheblich verschärft, als im Jahre 1803 Napoleon die vom Konvent ersonnene Kontinentalsperre-Massregel wieder aufnahm. Namentlich die industriellen Gebiete der auf den Verkehr mit England angewiesenen

[1]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 481. Schreiben Ney's an Talleyrand vom 9. Thermidor XI (28. Juli 1803).

Manufakturen von St. Gallen und Basel wurden von diesem Dekret betroffen und ihr Gewerbe stockte. Ein zweiter Faktor, der noch hinzutrat, schien den völligen Ruin des so schwer getroffenen schweizerischen Handels herbeiführen zu müssen: die hohen Ein- und Ausgangszölle, welche die französische Regierung damals, um ihre eigenen Fabrikate vor jeder ausländischen Konkurrenz zu sichern, festsetzte. Infolgedessen traf zugleich mit der Einführung der neuen Verfassung eine soziale Misère zusammen, wie sie bisher noch niemals in der Schweiz beobachtet worden war.

Kantonale und Bundesbehörden, Kaufleute und Staatsmänner scheuten kein Mittel, um Erleichterungen gegen ein System zu bewirken, dessen rücksichtslose Anwendung das Land dem sicheren Verderben preisgeben musste. Allein der auswärtigen Politik des I. Konsuls hatten sich die kommerziellen Interessen des Landes unbedingt zu fügen.

Der wachsenden Misstimmung, die in den Verhältnissen politischer und volkswirtschaftlicher Natur tief begründet lag, suchten mehrere Ausgewanderte (Gegner des bestehenden Régimes), eine zielbewusste Richtung und bestimmte Direktiven zu geben. Ihr Vorgehen war indes äusserst ruchlos, ihr Personal verschlagen, zäh, und wenn es ernst galt, von rücksichtsloser Energie. Die Ueberzeugung, dass im innern der Schweiz selbst eine intensive gegenrevolutionäre Propaganda eingeleitet werden müsse, bewog einige von ihnen sogar, den Versuch einer Grenzüberschreitung zu wagen. Und das gelang ihnen in der Tat auch. Sie schlichen sich heimlich in das innere des Landes ein, und dank der damals noch mangelhaften persönlichen Einwohnerkontrolle und der unvollkommenen Niederlassungsbestimmungen vermochten sie während längerer Zeit ihr lichtscheues Gewerbe daselbst auszuüben. Ihr erstes Ziel waren die handeltreibenden Kantone, d. h. die Städte Basel und Zürich, dann die Industriezentren der östlichen Schweiz. Obgleich diese Emissäre alle unter fremden, vorzugsweise unter französischen und englischen Namen gingen, darf doch als sicher gelten, dass sich mehrere Individuen schweizerischer Herkunft unter ihnen befanden.

Zwei derselben, beides Waadtländer, gelang es Ney's Spürsinn zu entdecken. Der eine, Hochreutiner aus Morges, konnte sich allerdings noch rechtzeitig davonmachen. Man wusste nur, dass er in St. Gallen als Haupt eines rührigen Agitationspersonals sein Wesen getrieben hatte. Der andere, Ferdinand Christin aus Yverdon, verfiel jedoch seinem Schicksal.

Er war ein äusserst raffinierter Geselle, der nach nichts anderem trachtete, als die Flamme rücksichtsloser Empörung gegen die bestehende politische Organisation in der ganzen Schweiz zu entfachen. Seine Vergangenheit bietet manches interessante. Er erfreute sich seit Jahren schon des Wohlwollens Markow's, des früheren russischen Ambassadoren in Paris, dessen Gesandtschaftspersonal er einst angehört hatte; als gewesener Secrétaire d'Ambassade bezog er auch ein russisches „traitement". Die Freundschaft seines ehemaligen Chefs hatte ihm sogar einmal das Leben gerettet. Als er nämlich im Frühjahr 1802 von Bonaparte als gefährlicher Gegner erkannt und in Paris eingesperrt worden war, hätte er nach der Absicht des ersten Konsuls seine feindliche Gesinnung mit dem Leben büssen sollen. Allein Markow's Bitten vermochten es, dieses Geschick von ihm abzuwenden. Christin wurde daher nach kurzem Verhör wieder in Freiheit gesetzt, jedoch aus Frankreich verwiesen. Er beabsichtigte, wie er sich damals äusserte, sich nach Russland zu begeben und seinem Gönner den gebührenden Dank abzustatten. Allein so weit kam er nicht. Unerkannt setzte er sich in der kurz vorher mit Frankreich vereinigten Stadt Genf fest, und überschritt von da aus nach einiger Zeit unbehelligt die Schweizergrenze. Schon von Vevey aus trat er mit schweizerischen Unzufriedenen in Verbindung und wurde, da er als eifriges Werkzeug der gegenrevolutionären Propaganda bekannt war, im Frühjahr 1803 als „agent anglais" in der ganzen Schweiz verwendet. Christin, der an Verstand und Tatkraft seinen Freund Hochreutiner bei weitem übertraf, gelang es, sich in Zürich und St. Gallen nicht unbeträchtlichen Anhang zu bilden. Er war eben im Begriffe, die bis dahin ziemlich zusammenhanglosen antifranzösischen Elemente dieses Landes einheitlich zu organi-

sieren, als ihn Ney's Spione in Yverdon entdeckten, kurzerhand arretierten, und „dem Völkerrecht zuwider“ nach Paris deportierten. Hier blieb er bis zum Januar 1805, 18 Monate lang, im Temple eingesperrt. Dieses Mal gab Napoleon den Bitten Markow's um Christin's Befreiung kein Gehör mehr. Im Gegenteil. Als jener bald nach Christin's Gefangennahme sich wiederum für diesen verwandte, liess ihm der I. Konsul kurz mitteilen, er kenne keine Gnade mehr für einen Menschen, „connu pour son animosité pour la France.“[1])

Trotz ihrer kurzen Wirksamkeit in der Schweiz machte sich die Tätigkeit Christin's und Hochreutiner's recht deutlich geltend. Und zwar äusserte sie sich namentlich in einer gehässigen Flugschriftenproduktion und in einer Steigerung des Tones der reaktionären Presse. So ist Rudolf von Erlachs berüchtigtes Pamphlet „über das Betragen der verschiedenen helvetischen Regierungen und Rechtfertigung von dem gegen sie gemachten Aufstande des schweizerischen Volkes“ zweifellos in den Frühsommertagen des Jahres 1803 entstanden.

Dem Treiben Christin's dürfen wir wohl auch die von den Kreisen der waadtländer Aristokratie damals mit einer Unverfrorenheit ohne gleichen verbreitete Sage, der I. Konsul beabsichtige, unverzüglich die Schweiz mit Frankreich zu vereinigen, zuschreiben, ein Gerede, dem bald sogar auch durch den Druck zu scheinbarer Glaubwürdigkeit verholfen werden sollte. Dieses Gerücht wurde durch die Vermittlung eines Lausanner Buchhändlers dem regierungsfreundlichen Redaktor der „gemeinnützigen schweizerischen Nachrichten“, Dr. Albrecht Höpfner in Bern, mit der Bemerkung zugesandt: Bonaparte's Pläne in seinem in der ganzen Schweiz viel gelesenen Organ zu kritisieren. Allein Höpfner, der in seinen trefflich redigierten Nachrichten seine Leser nur über tatsächlich geschehenes und wirklich beabsichtigtes zu unterrichten gewohnt war, stand unverbürgten Berichten von vornherein skeptisch gegenüber und erkannte daher

[1]) Bern, B. A. Korresp. der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, Bd. 534. Schreiben Maillardoz' an d'Affry vom 27. September 1803. Vgl. noch über Ferdinand Christin: Tillier: Helv. Rep., Bd. III, p. 209. Forneron: Hist. des Emigrés, Bd. III, p. 305 und 543 ff. Er ist bekannt durch seine Korrespondenz mit der russischen Prinzessin Tourkestanow.

sofort auch den wahren Grund und die daraus resultierende politische Gefährlichkeit des Lausanner Gerüchtes. Nach kurzem Besinnen setzte er den regierenden Schultheissen von Wattenwyl davon in Kenntnis. Auf dessen Antrag verboten die Berner Behörden sofort jede weitere Verbreitung des Elaborates, das wohlmeinende Aeusserungen Napoleon Bonaparte's willkürlich entstellt habe „pour le sens et pour les expressions.“ Sämtliche in Höpfner's Offizin vorhandene Exemplare wurden auf Wattenwyl's Geheiss sofort eingestampft und vernichtet.

Weder Höpfner's Besonnenheit noch Wattenwyl's Loyalität vermochten aber die Folgen solch' literarischen Treibens zu verhindern. Noch im Juli 1803 wurde eine Presszensur von ungekannter Schärfe eingeführt, die wohl der Initiative des französischen Gesandten zuzuschreiben war.[1])

Der Erfolg dieser und noch weiterer schikanöser Massregeln wider die franzosenfeindliche Agitation in Rede und Schrift entsprach indess Ney's Wünschen keineswegs. Die Ursache hievon beruht wohl nicht zum mindesten auf der Tatsache, dass die Fäden der sogenannten alt-schweizerischen Propaganda, wie oben angedeutet, nicht in der Schweiz selbst, sondern im Ausland zusammenliefen, wo Ney's polizeiliche Kontrolle nicht hinreichte.

Die Zentren der alt-schweizerischen Propaganda befanden sich während Ney's Aufenthalt in der Schweiz in Vorarlberg, Schwaben und Tirol. Ihr Hauptquartier waren die Städte: Bregenz, Feldkirch, Memmingen, Innsbruck und Konstanz.

Die Leiter der Bewegung rekrutierten sich fast ausnahmslos aus den Reihen ehemaliger Offiziere, d. h. überzeugter Anhänger des ancien régime. Im Gegensatz hiezu, und auch im Gegensatz von früher, zeigte hingegen die Geistlichkeit im allgemeinen ein sehr zurückhaltendes Benehmen. Von hervorragenden Persönlichkeiten finden wir: Graf Heinrich von Salis-Zizers, den früheren Emigrantengeneral Niklaus Franz von Bachmann, Dominik Aloys

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1803. Schreiben Gandolphe's vom 20. Prairial XI (9. Juni 1803). Vgl. noch über Höpfner: Tillier: Helvet. Rep., Bd. III, p. 328 und Tillier: Med. Bd. I. p. 63—64 und Bd. II, p. 244.

Weber, den früheren Landammann von Schwyz und Anton von Salis-Marschlins. Diese alle gingen von der Ueberzeugung aus, dass ohne Hilfe Englands und Oesterreichs nichts zu erreichen sei. Beide Staaten hatten ihnen auch kräftige Unterstützung zugesagt, und bewiesen durch zahlreiche Agenten, die sie den schweizerischen Emigranten als Berater und Geldspender stets zur Verfügung stellten, dass ihnen an der Einlösung dieses Versprechens gelegen sei.

Wenn wir diesen Emigrierten und ihrem ausländischen Personal etwas näher treten und nach ihren Plänen und Absichten forschen, so ergibt sich folgendes.

Der erst genannte, Graf Heinrich von Salis-Zizers, hatte bei der Schweizergarde in Paris als Hauptmann gedient. Im Gegensatz zu den meisten seiner Gefährten, war er am 10. August 1792 der Wut des Pöbels entronnen und hatte sich glücklich in die Schweiz geflüchtet. Hier blieb er bis zum Ausbruch der helvetischen Revolution und bekleidete in seinem Lande hervorragende Verwaltungsstellen. Die Revolutionierung seiner Heimat veranlasste ihn dann auszuwandern. Erst versah er in den Emigrantenregimentern Salis und Rovéréa vorübergehende Kommandos, dann liess er sich, in seinen politischen Erwartungen ziemlich enttäuscht, bleibend in Feldkirch nieder.[1])

Der Aufstand gegen die helvetische Regierung im Herbst 1802 belebte seine stark erschütterte Hoffnung auf Reaktion aufs neue und bewog ihn, sich wiederum dahin tendierenden Organen zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck beschloss er in seine Heimat zurückzukehren. Er traf dort gerade in dem Momente wieder ein, als die Bündner Fœderalisten ihren Regierungsstatthalter Planta samt seinem übrigen Personal des Landes verwiesen. Salis schloss sich der antirevolutionären Partei sofort an und wurde bei Einführung der auf kurze Zeit wieder hergestellten alten Verfassung von den versammelten Hochgerichten zum Landammann gewählt.[2]) Als jedoch die Reaktion von keinem

---

[1]) Der Umstand, dass sein Name in den Emigrantenverzeichnissen der Ostschweiz fehlt, darf nicht geltend gemacht werden, da dieselben unzuverlässig und unvollständig sind. Vgl. Burckhardt, F.: Emigration, p. 13.

[2]) Tillier: Helvetische Rep., Bd. III, p. 130.

Bestande war, sondern Bonaparte als Vermittler in der Schweiz Ordnung schaffte, kehrte er aufs neue freiwillig dem Lande den Rücken. Er begab sich, trotzdem er zur Teilnahme am Entwurf der Kantonsverfassung aufgefordert worden war, wiederum nach Feldkirch mit der Motivierung, er könne nicht neben Leuten zusammen arbeiten, die er als „Feinde seiner Familie" ansehe.[1]) So sah Salis-Zizers, ein absoluter Anhänger der alten Ordnung und Oesterreichs, abermals die Realisierung seiner Herzenswünsche schwinden. Aus der Ferne suchte er nun den Sturz der neuen Ordnung in der Schweiz einzuleiten. Seiner Sprach- und Redegewandtheit gelang es in der Tat vorzüglich, sich Freunde unter allen Nationen zu erwerben, alte Freundschaften zu erneuern, Feldkirch zu einem Sammelplatz berüchtigter Gegenrevolutionäre zu machen, und sie zur Ausführung der von ihm ersonnenen Pläne zu drängen.[2])

In seinen Mitteln war er keineswegs wählerisch. Er zog den Weg offener Gewalt und Empörung als den einzigen, der direkt zum Ziele zu führen im Stande sei, jedem andern vor, und ging dabei skrupellos fremde Fürsten um ihre Hilfe an. Zu seinen hervorragendsten Anhängern gehörten einer seiner Anverwandten, der denselben Namen führte,[3]) und ein Basler namens Ryhiner.[4]) Ausserdem noch mehrere nicht näher zu agnoszierende Abenteurer österreichischer und auch schweizerischer Provenienz. Einer derselben, dem Vernehmen nach ein früherer schweizerischer Emigrantenführer, pflegte zu Beginn des Jahres 1803 in seiner Wohnung in Feldkirch zu verkehren, wobei er sich, um nicht erkannt zu werden, der Uniform eines französischen Offiziers bediente. Die friedliebenden Bewohner Feldkirchs

---

[1]) Strickler: Akten IX, p. 1262.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand vom 2. Ventôse XI (21. Februar 1803). Ney schildert ihn als „homme très instruit, très dangereux, et entièrement dévoué aux Anglais."

[3]) Es lässt sich leider nicht genau feststellen, mit welchem Sprössling der damals sehr zahlreichen Familie Heinrich von Salis in nähere Beziehungen getreten war.

[4]) Es ist wohl Benedikt Ryhiner 1772—1842 gemeint, der während längerer Zeit Offizier in auswärtigen Diensten war.

empfanden diesen Emigrantenbesuch an und für sich schon nichts weniger als angenehm.

Salis-Zizers war der Auftrag überbunden worden, die im östlichen Rheintale und in den Städten der Bodenseegegend zerstreuten Ausgewanderten zu sammeln, und neue Auswanderungen — namentlich aus dem St. Gallischen, aus der Grafschaft Werdenberg, aus der Gegend von Sargans und aus Katholisch-Glarus — zu provozieren. Alle durch diese Operationen gewonnenen Elemente sollte er dann in Truppenkorps organisieren. Zu diesem Zwecke verfügte sich Salis im März 1803 nach Vaduz zu Jean Rheinberger, einem der hitzigsten „Alt-Schweizer." Dessen für Emigranten stets gastlich geöffnetes Haus wurde nun das Rendez-vous aller unzufriedenen Rheintaler. Zahlreich trafen sie — zum Teil polternd und leidenschaftlich erregt — hier ein. Als sie aber zur Teilnahme an einer bewaffneten Aktion gegen die helvetische Regierung aufgefordert wurden, begannen sie stiller zu werden, suchten nach Ausflüchten und wanderten zum Teil auch wieder in ihre Heimat zurück. Was „schandenhalber" noch blieb, wurde Aloys Weber — der seit seinem Eintritt in die Emigration den Titel Graf angenommen hatte — überwiesen. Dieser — damals in Bregenz ansässig — war zunächst über den ansehnlichen Zuzug hocherfreut und machte unverzüglich dem General Niklaus Franz von Bachmann Mitteilung davon, da dieser eben in Konstanz mehrere Schweizerregimenter in englischem und österreichischem Solde zu formieren im Begriff war, und aufs angelegentlichste nach Söldnern suchte. Bachmann, in den damals sämtliche Schweizer Ausgewanderten die grösste Hoffnung setzten, suchte dieselben auch zu rechtfertigen. Weber's Mitteilung kam Bachmann äusserst gelegen. Er hoffte zuversichtlich, die bei Weber eingetroffenen Leute seien nur der Anfang einer neuen allgemeinen schweizerischen Emigration. Allein bald zeigte es sich, dass er sich bitter getäuscht hatte: die erhoffte Auswanderung sollte sich diesmal nicht einstellen, sondern es blieb bei diesem einmaligen Auszuge unzufriedener Sarganser und Werdenberger, die zudem nur ungern sich in die von Bachmann gebildeten Emigrantenkorps einreihen liessen. Was

sonst noch etwa kam, war „Klostersüpplergeschmeiss“ oder „was Spenglern und Jaunergesellschaften entloffen war.“[1])

Angesichts dieser „Lauigkeit“ liessen sich Bachmanns Erwartungen nicht wohl erfüllen. Als er dies erkannt hatte, wurde er sehr herabgestimmt. Bald jedoch sann er auf neue Mittel, um der Ausführung des von ihm geplanten Truppenkorps einen Erfolg zu sichern. Er verfiel dabei auf folgenden Ausweg, der ihm mehr Aussichten zu eröffnen schien, als Rheinbergers unzuverlässige Freunde.

Bekanntlich besass Bachmann als ehemaliger schweizerischer Emigrantenführer noch ausgedehnte Verbindungen mit den antifranzösischen Kreisen in der Eidgenossenschaft. Er erinnerte sich nun derselben und lud mehrere dieser als äusserst reaktionär berüchtigten früheren Ausgewanderten, die teils unter ihm, teils unter seinem Gesinnungsgenossen Rovéréa gedient hatten, in die von ihm damals zum Wohnsitz erkorene Stadt Konstanz ein. Mehrere unter den von Bachmann geladenen Schweizern leisteten dem an sie ergangenen Rufe ihres früheren Vorgesetzten ohne weiteres Folge und erschienen voller Erwartung in der Bodenseestadt. So vornehmlich Oberst Jakob Wagner von Biberstein, der letzte Landvogt von Landshut und General Rudolf Ludwig von Erlach, der eine wie der andere von Bern.[2]) Beides waren Leute, auf die sich Bachmann unbedingt verlassen konnte.[3]) Als Dritter begab sich noch Hauptmann Werdmüller nach Konstanz, ein Zürcher Emigrant,[4]) der ein subalternes Kommando versehen hatte, und dessen Diensteifer noch bei Bachmann in bester Erinnerung stand.

---

[1]) Brief Joseph Rosharts an seinen Schwager, Bregenz, o. D.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd 480. Schreiben Ney's an Talleyrand vom 3. Ventôse XI (21. Februar 1803) und 1. Germinal XI (22. März 1803).

[3]) Erlach — damals in der Schweiz allgemein unter dem Spitznamen „Hudibras“ bekannt — hatte durch sein auf p. 107 erwähntes allgemein verbreitetes Pamphlet, seinen Ruf als Erzreaktionär, den er sich als „Insurrektionsgeneral“ bei der Einnahme Berns im Herbstaufstand des Jahres 1802 zugezogen, von neuem bekräftigt. Wagner, ein tüchtiger, in Bachmanns Schule aufgewachsener Offizier, hatte sich im Herbst des Jahres 1802 ebenfalls der Insurrektion angeschlossen und bei der Eroberung der Aarestadt tatkräftig mitgeholfen.

[4]) Werdmüller war Offizier gewesen im Emigrantenregiment Bachmann.

Kaum waren diese Leute in Konstanz angekommen, so begaben sie sich augenblicklich zu Bachmann, der, nachdem er ihre grosse Bereitwilligkeit erkannt hatte, ihnen sofort seine Absichten verriet. Bachmanns eben neu ausgearbeitete Pläne gingen, wie er sich diesen Offizieren gegenüber damals unverhohlen ausdrückte, dahin, vier Regimenter in englischem Solde zu formieren, und dazu womöglich ausnahmslos Schweizer zu verwenden. Das Kommando über eines derselben behielt er sich selbst vor, während die drei übrigen unter Ludwig Auf der Mauer,[1]) R. Ludwig v. Erlach und Jakob Sonnenberg[2]) geteilt werden sollten. Zum Kommissär oder Generalinspektor über die ganze Truppenmacht wurde Oberst John Ramsay,[3]) ein erprobter Offizier englischer Herkunft, bestimmt.[4]) Die zu diesen grossen Aufgeboten erforderlichen Mittel lieferten mehrere reiche, Bachmann wohl gesinnte, teils in Konstanz, teils im benachbarten Petershausen niedergelassene englische Kommissäre, darunter der eben erwähnte Ramsay und der schon oben angeführte Moore.

Bachmann nahm nun die ihm zu Teil gewordene Hilfe in der Weise in Anspruch, dass er seine Helfershelfer aufforderte, alle unzufriedenen Elemente in der Schweiz zu sammeln und in Truppenkorps zu vereinigen. Erlach und seine Freunde wussten sich dabei zu helfen. Sofort unterrichteten sie mehrere in der Schweiz ansässige Werber — darunter selbst einheimische Schweizer, deren Ergebenheit und Klugheit ihnen seit früheren Zeiten bekannt war — von Bachmanns Plänen. Zugleich erhielten sie — alles verwegene und verschlagene Gesellen — genaue Weisung, wie sie sich in den unzufriedenen Teilen der Ost- und Zentralschweiz, um eine möglichst grosse Zahl von Dienst-

[1]) Es ist der schon auf p. 82 genannte Ludwig Auf der Mauer, der spätere Kommandant eines Schweizerischen Regimentes in Niederländischen Diensten, der 1836 starb.

[2]) Gemeint ist wohl Jakob Sonnenberg von Castelen.

[3]) Oberst John Ramsay, später General, war schon z. Z. der Emigration 1799—1801 Generalinspektor und Generalkommissär der Schw. Truppen in britischem Solde gewesen. Er starb 1845. Vgl. Burckhardt, F.: Emigration, p. 483.

[4]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand 2. Ventôse XI (21. Februar 1803).

willigen zu vereinigen, zu verhalten hätten. Mehrere dieser reichlich mit Geld versehenen „Recruteurs“ traten nun mit einem Selbstbewusstsein ohne gleichen auf, wurden aber nichtsdestoweniger — oder vielleicht gerade deshalb — mancherorts mit offenen Armen aufgenommen. Sie verbreiteten in der Schweiz das unwahre, von ihnen völlig ersonnene Gerücht, wonach am Bodensee ein grosses Emigrantenkorps in Bildung begriffen, ja zum Teil sogar schon völlig equipiert und marschbereit sei und nur noch den ersehnten Zuzug aus der Schweiz erwarte, um dann sofort die Grenzen derselben zu überschreiten. Ihr durchaus törichtes Gerede fand anfangs so starken Glauben, dass die Bildung eines beträchtlichen Schweizer-Détachements — nach dem Berichte eines einheimischen Werbers, — völlig gewiss, und nur noch eine Frage der Zeit war.[1])

Dieser anfänglich aus der Ostschweiz gemeldete recht günstige Verlauf der Werbungen stärkte die Organisatoren in ihrem Vertrauen so sehr, dass sie sämtliche Ortschaften der Nordseite des Bodensees entlang, samt dessen Umgebung mit Werbebureaux versahen, und sie bis nach Feldkirch und Wangen im Allgäu ausdehnten.[2]) Als jedoch die angeworbenen Schweizer bei ihrer Ankunft am Bodensee die geringen und äusserst lückenhaften Bestände und die zum Teil verwahrlosten Gestalten der ihnen mit so grossen Worten geschilderten Emigrantenregimenter erblickten, und überdies über Pläne und Absichten der Führer nicht das Mindeste erfahren konnten, hielten sie ihr gegebenes Wort nicht mehr für bindend, kehrten meist enttäuscht in ihre Heimat zurück und entwarfen daselbst ein trauriges Bild von den am Bodensee herrschenden Zuständen.

So kam es, dass das Handgeld trotz seiner Höhe nach und nach nicht mehr verfing, die Werbungen in der Schweiz zu stocken begannen und allmählich gänzlich versiegten.

Als Bachmann endlich erkannte, dass es ihm entschieden an genügendem Sukkurs zur Bildung einer gegenrevolutionären

---

[1]) Es war der Bericht des nicht näher zu agnoszierenden Werbers Bachmann aus Zug.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand 2. Ventôse XI (21. Februar 1803).

Armee fehle, wandte er sich zunächst an den Kommissär Ramsay, mit der Frage, was nun wohl am besten zu tun sei. Ramsay, der sich damals gerade in Hessen-Kassel befand, forderte ihn auf, samt Erlach und Salis zu einer Besprechung der Lage ebenfalls dorthin zu kommen. Bachmann reiste über München und Regensburg, nahm daselbst einen ihm bekannten vertrauten Regensburger Bürger namens Benjamin mit, und begab sich mit diesem nach Kassel. Hier trafen die Schweizer mit einigen französischen Emigranten zusammen, die damals in den Kleinstaaten von Mitteldeutschland vorübergehenden Aufenthalt genommen hatten, wohl in der Hoffnung, da vor den Nachforschungen von Napoleons weitausgreifender Polizei sicher zu sein. Der bekannteste unter ihnen, Graf Louis d'Antraigues, befand sich schon seit mehreren Monaten am hessischen Hofe, und er ist es wohl gewesen, der den anfangs zögernden Kurfürsten von Hessen[1]) dazu bestimmt hatte, sich der Sache der Ausgewanderten anzunehmen und die Führer der Schweizer Emigranten zu gemeinsamer Besprechung nach Kassel zu berufen.

Mitte Februar des Jahres 1803 befanden sich die eber genannten drei Häupter der „Suisse externe" in Kassel beieinander, und Bachmann setzte nun d'Antraigues und seinen Genossen das Missgeschick, von dem die Bildung seiner Armee bisher unaufhörlich verfolgt worden war, auseinander. Bachmanns Erlebnisse erregten lebhafte Teilnahme bei den Franzosen. Sie beschlossen, nunmehr zu einem Radikalmittel zu greifen, in Frankreich zunächst das „revolutionäre Wesen an der Wurzel zu treffen" und damit die Grundlage für ein allgemeines und aussichtsreiches gegenrevolutionäres Vorgehen zu schaffen. Ein Meuchelmord an demjenigen Manne, den man damals als die Inkarnation der Revolution ansah, wurde geplant. Zwei verwegene Gesellen, Dumesnil und Lapath, waren augenblicklich bereit, den Anschlag auszuführen, und Bonaparte aus dem Wege zu räumen. Sie begaben sich mit zwei englischen Agenten und reichlich mit Geld versehen, nach Paris, um zunächst „un parti

[1]) Es war Wilhelm I. von Hessen-Kassel, der kurz zuvor beim Reichsdeputationshauptschluss von Napoleon zum Kurfürsten erhoben worden war.

formidable" gegen den I. Konsul zu gründen. Was, und ob sie etwas ausgerichtet haben, entzieht sich unserer Kenntnis; ihre Spuren verlieren sich, sie wurden zweifellos von der genau informierten Pariser Polizei aufgegriffen und für immer unschädlich gemacht. Es darf übrigens mit Sicherheit angenommen werden, dass Reubel und Bourmont[1]) sich der Gegenrevolution angeschlossen hätten, wenn das Unternehmen gegen den I. Konsul von Erfolg gewesen wäre.[2])

Das Misslingen dieses frevelhaften, dazu durchaus schlecht vorbereiteten Anschlages gegen den I. Konsul hatte die Auflösung der französisch-schweizerischen Emigrantenkonferenz in Kassel zur Folge. Die Schweizer näherten sich wieder den Grenzen ihres Landes, während d'Antraigues weiterhin in Deutschland blieb, sich zunächst nach Sachsen begab, und seinem Zorn gegen das misslungene Attentat durch Verbreitung gegenrevolutionärer Pamphlete in Dresden Luft machte.[3])

---

[1]) Louis Auguste Vicomte de Bourmont 1773—1846. Er wurde 1829 zum Kriegsminister ernannt. Damals einer der hauptsächlichsten Agenten Ludwigs XVIII. in Paris.

[2]) Allgemein wurde angenommen, dass auch Auguste Danican, ein ausgewanderter französischer General, der vielen Emigranten stets verdächtig erschien, um diesen Anschlag gewusst habe. Danicans Teilnahme am Kriege gegen die Vendée und die ihm damals durch Camille Desmoulins zu Teil gewordene Protektion hatten ihn in manchen royalistischen Kreisen von diesem Verdachte nicht mehr befreien können. So traute ihm auch der schweizerische Emigrantengeneral Rovéréa — trotzdem er sein Sekretär gewesen war — im Frühjahr 1803 weniger denn je. Danican weilte damals in Konstanz und korrespondierte eifrig mit den französischen und schweizerischen Führern in Hessen. Trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — beharrte Rovéréa fest darauf, dass er einer der zahlreichen Pariser Spione sei, die damals unter dem Deckmantel von Ausgewanderten Umfang und Zusammensetzung der „Konstanzer Kolonie" genau festzustellen suchten. Rovéréa: Mémoires, Bd. I, p. 313, 347. Forneron: Hist. des Emigrés, Bd. II, p. 158.

[3]) D'Antraigues' insolentes Gebahren führte übrigens damals zu vorübergehenden Verwicklungen zwischen Frankreich und Sachsen. Napoleon verlangte nämlich vom sächsischen Minister, Grafen Rudolf v. Bünau in Paris d'Antraigues' Ausweisung aus Dresden, da die Gegenwart dieses „Intrigant", wie er ihn damals nannte, für das sächsische Kabinett beschämend sei, der übrigens in der Schweiz ein gegen ihn gerichtetes „Libelle infâme" zu veröffentlichen sich erdreistet habe. Der sächsische Diplomat entschuldigte sich mit dem Hinweis auf Russland, dessen besondere Gunst d'Antraigues als „Conseiller de l'Empereur de Russie" in hohem Masse geniesse. Von diesen Unterredungen bekam die Regierung des Zaren Wind und reklamierte daraufhin sofort beim Dresdener Hofe und tat sogar dergleichen, als ob Kursachsen

Unterdessen lebten Bachmann und seine Getreuen noch immer der festen Hoffnung auf ganze oder teilweise Wiederherstellung der früheren Zustände. Sie verschoben aber ihren Agitationssitz weiter nach Osten, nach Salzburg, wohin sie einer ihrer bewährten Veteranen, Anton von Salis-Marschlins, gewiesen hatte.

Anton von Salis, früher in neapolitanischen Diensten und dann Kommandant eines Emigrantenregimentes in englischem Solde, war seiner ganzen Veranlagung nach mehr zum intriganten Politiker geschaffen und keineswegs wie etwa Bachmann zum begeisterten Verfechter politischer Ueberzeugungen.[1]) Kleinlich, engherzig und selbstsüchtig betrieb er auch im Jahr 1803 die gegenrevolutionäre Propaganda, vor allem im Sinne seines persönlichen Vorteils und des Interesses seiner Familie. Doch verstand er es, diese egoistischen Tendenzen geschickt zu verbergen, oder wenigstens mit einem gemeineidgenössischen Mäntelchen zu verbrämen.

Auf Anton von Salis' Geheiss versammelten sich die in Schwaben, vornehmlich in Augsburg ansässigen Führer der altschweizerischen Partei unter ihrem Leiter Bernhard Gottlieb Isaak Diessbach von Carouge[2]) in der früheren Reichsstadt Memmingen. Diessbachs Residenz war eigentlich immer noch Wien; er hatte sich nur auf Salis' Aufforderung vorübergehend nach Memmingen begeben. Bei seiner Ankunft daselbst fand er Franz Salomon von Wyss, den früheren Oberkommissär von Bern, Karl Ludwig von Tscharner, Professor der Rechte aus Bern und Anton von

---

seinen Schutzbefohlenen bei Napoleon verklagt hätte, eine „bassesse", die für die Regierung unehrenhaft und beschämend sei. Einige Zeit später — im Jahre 1806 — verliess dann aber d'Antraigues Deutschland freiwillig und begab sich nach England. Vgl. darüber: Léonce Pingaud: „Le comte d'Antraigues (1753—1812)" und im einzelnen Las Cases: Mémorial Bd. II, 309/310. Bertrand: lettres p. 57.

[1]) Organisator und Chef eines Emigrantenregimentes, hatte er faktisch nie das Kommando über dasselbe geführt, sondern er war ruhig in Wien und Dresden geblieben. Vgl. Rovéréa: Mémoires, Bd. I, p. 430/431. Burckhardt: Emigration, p. 74.

[2]) Früher bevollmächtigter Minister der helvetischen Republik am k. k. Hofe in Wien. Vgl. Tillier: Helv. Rep., Bd. III, p. 329, und Ney an Talleyrand vom 1. Germinal XI (22. März 1803).

Salis-Soglio.[1]) Dann hatte Diessbach noch einen Wiener Agenten, „un noble de Kamaburg", mitgebracht, dessen Gegenwart wohl die Sympathie, die der Wiener Hof immer noch den Emigranten und ihren Plänen entgegenbrachte, verkörpern sollte.

Auf beiden Kongressen, die sich durch eine rege Korrespondenz stets auf dem Laufenden erhielten, kam man überein, Sorge zu tragen dafür, dass in Tirol eine verschärfte Tätigkeit zu Gunsten der Emigrantensache einsetze und dass die österreichische Regierung um Mobilisierung eines Truppenaufgebots angegangen werde. Ausserdem wurde — womöglich schon auf den April — ein „allgemeiner schweizerischer Kongress" in Innsbruck in Aussicht genommen, dem die Resultate der beschlossenen vermehrten Agitation vorgelegt werden sollten; doch sollte die Versammlung von dem österreichischen Staatsmann Fürsten Ferdinand von Trautmannsdorf, als Vorsitzenden, eröffnet werden.

Die Vorbereitungen zu diesem Kongress erhielt der Emigrant „Gobler" übertragen, ein Schwyzer, der bisher in der Bewegung noch nicht hervorgetreten war und zweifellos diese Bevorzugung nur dem Einflusse seines Schwiegervaters, des schon erwähnten Hauptmannes Jakob Wagner von Biberstein, zu verdanken hatte. Beide waren gemeinschaftlich in die Emigration gegangen und hatten Bregenz zum dauernden Domizil gewählt.[2])

Zunächst wurde der Gouverneur von Tirol, Graf Johann Baptist von Brandis, in Innsbruck von den Absichten der Schweizer Emigranten in Kenntnis gesetzt. Brandis nahm dies durchaus sympathisch auf, und liess es wohlwollend zu,

---

[1]) Anton von Salis-Soglio (1742—1821) war ein gefährliches Werkzeug in der Hand der gegenrevolutionären Propaganda. Er führte ein abenteuerliches Leben, hatte sein Vermögen teils durch eigene Schuld, teils durch den mit den unaufhörlichen Kriegen verbundenen wirtschaftlichen Niedergang eingebüsst, und war infolgedessen, da er nichts mehr zu verlieren hatte, stets zu allem bereit und äusserst verwegen. Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480 Ney an Talleyrand, 2. Ventôse XI (21. Februar 1803).

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 2. Ventôse XI (21. Februar 1803). Egger in seiner Geschichte Tirols meldet nichts von den Absichten dieser Emigrantenführer im Tirol, welche doch auf die Geschichte des Landes von Einfluss hätten sein können.

dass mehrere Emigranten-Kommissäre, Angehörige österreichischer, englischer und schweizerischer Nationalität, in Innsbruck und dessen Umgebung ihr Standquartier aufschlugen. Für die gefährlichsten unter ihnen hielt Ney den Engländer Digby, den österreichischen Hauptmann Wend, den Berner Wyttenbach und Konrad Burckhardt[1]) aus Basel.[2]) Der letztere, ein geschworener Feind Frankreichs und seiner in der Schweiz eingeführten staatlichen Umwandlung, war den französischen Regierungskreisen längst als gefährlicher Gegner verdächtig. Ihm wurde nun der keineswegs ungefährliche Auftrag zu teil, die antirevolutionären Kreise der französischen Hauptstadt, die trotz allen Misserfolgen reger denn je auf einen Umsturz des Bestehenden hofften, über die Erfolge der Agitation im Tirol zu informieren, während Digby und Wyttenbach die in der Schweiz gebliebenen reaktionären Elemente über ihre Tätigkeit auf dem laufenden zu erhalten hatten.

Den Botendienst für diese beiden letzteren besorgte bis zu Beginn des Jahres 1803 ein Einwohner von Bregenz, namens Joseph Schädler. Er begab sich dazu wöchentlich einmal nach Rhäzüns und überbrachte schriftliche Rapporte Burckhardt's, Wyttenbach's und Digby's. Allein, als er sich im Februar von Ney's Spionen verfolgt glaubte, zog er sich von der „Correspondance des mécontents" in der Schweiz zurück, und liess sich künftig nur noch als Kourrier zwischen dem Stadtrat von Bregenz und dem Gouvernement von Innsbruck gebrauchen.[3]) Seinen Posten in der Schweiz versah von nun an Herr von Toggenburg als Verwalter der Herrschaft Rhäzüns, ein naher Verwandter des schon früher erwähnten Tagsatzungsgesandten Paul Anton von Toggenburg. Toggenburg's Vertrauensmann in Chur war Daniel von Salis-Soglio, einer von den Stadtrichtern und gewesener

---

[1]) Konrad Burckhardt 1754—1819. Vgl. über ihn Burckhardt, F.: Emigration, p. 463 und Tiller: Helv. Rep., Bd. II, p. 101/102.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 23. Pluviôse XI (12. Februar 1803).

[3]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 2. Ventôse XI (21. Februar 1803).

Landammann von Bivio, „commissionnaire des plus riches de cette ville.“[1])

Auf diese Weise war die Emigrantenbewegung eben im Begriffe, an Ausdehnung zu gewinnen und unter unerschrockener Leitung zu prosperieren, als ihr von Ney Einhalt geboten wurde. Die genauen Informationen, die sich Ney über das Treiben in der Schweiz und um dieselbe zu verschaffen nicht müde geworden war, hatten ihn nämlich so entrüstet, dass er fest entschlossen war, den Emigranten mit aller Kraft entgegenzutreten.

Ney verdankte die Berichte über die eben angeführten Ereignisse in Tirol und Vorarlberg ausschliesslich den schriftlichen Rapporten mehrerer durchaus glaubwürdiger Gewährsmänner, die er selbst ausgesucht und mit dieser Aufgabe betraut hatte. Die meisten derselben sind nicht mit Namen genannt, alles persönliche über sie wird sorgfältig verschwiegen, nicht einmal ihre Nationalität wird angegeben, wohl um sie nicht der Gefahr auszusetzen, erkannt und arretiert zu werden. Dennoch lässt sich feststellen, dass die Mehrzahl von ihnen zweifellos aus Frankreich stammte und wohl von Napoleon selbst die Instruktionen zu ihren meist äusserst delikaten Aufträgen erhalten hatten. Es waren meistens Leute, die an dergleichen schwierige Missionen schon längst gewöhnt waren und die klar, regelmässig und mit grosser Gewissenhaftigkeit Bericht abstatteten. Das Material hiezu fand sich vornehmlich in einer intelligenten, von unternehmendem Geiste beseelten Klasse von französischen Zivilbeamten, deren Ehrgeiz durch die mit solchen Explorationen verbundenen Gefahren mächtig angefacht wurde, und denen in der Tat, wenn sie die ihnen zugewiesene Aufgabe mit Eifer und Befriedigung erfüllt hatten, reichlicher Lohn winkte.

Ausser diesen subalternen Beamten hatte Ney noch einen seiner Unterführer mit der Beobachtung der Emigranten betraut; es war der Brigadegeneral Michel Chastel,

---

[1]) Daniel von Salis-Soglio (1765—1832) war nach Charakter und Veranlagung zu einem geborenen Intriganten wie geschaffen, liess sich ohne Bedenken als williges Werkzeug der Ausgewanderten gebrauchen, und hoffte in der Schweiz ihren Anhang bedeutend zu vergrössern.

der zu Beginn des Jahres 1803 die zahlreichen, in Graubünden konzentrierten französischen Streitkräfte kommandierte. Chastel zeigte sich in der Ausübung dieses Informationsdienstes den französischen Zivilagenten vollkommen gewachsen, übte auf Bündner Boden mit eigentlicher Hingebung dieses ihm bisher so gut wie unbekannte Handwerk aus und trug dadurch viel zur Sicherung der von den Emigranten bedrohten Teile Graubündens bei. So war es seiner Wachsamkeit z. B. einmal gelungen, einen Teil der für den in Chur weilenden schon erwähnten Daniel von Salis bestimmten Korrespondenz in die Hände zu bekommen und Ney darüber wichtige Aufschlüsse zu erteilen. Die Entdeckung betraf einen Postsack, der von Reichenau nach Chur begriffen war. Die Briefe waren sämtlich von einer Hülle umgeben, die angeblich die Adresse der „impératrice d'Allemagne" getragen haben soll, wohl eine kluge Vorsichtsmassregel der Absender, die diesen Briefen, im Falle sie etwa in unbefugte Hände kommen sollten, dadurch den Anschein von offiziellen Schriftstücken zu geben hofften.

Dieser Zweck wurde damals auch vollständig erreicht; denn trotzdem alle diese Briefschaften ins Haus des Stadtrichters von Chur ihren Weg fanden, scheuten sich sowohl Chastel als Ney, sie mit Beschlag zu belegen oder gar zu konfiszieren. Ney befürchtete sogar im Falle einer Konfiskation dieser scheinbar an hohe Persönlichkeiten bestimmten Manuskripte von seiner Regierung unter Umständen desavouiert zu werden. Dennoch liess Chastel noch insgeheim Erkundigungen einziehen und vermochte festzustellen, dass die Schriftstücke in Rhäzüns abgefasst und vermutlich vom österreichischen Verwalter daselbst, Herrn von Toggenburg, von Rhäzüns über Reichenau nach Chur dirigiert worden seien.[1])

Einen nicht minder gewandten Kommissär unterhielt Ney damals in Innsbruck und Augsburg. Durch die häufigen Mitteilungen desselben wurde er vornehmlich über die Bewegung im Tirol, ihre Führer und ihre Absichten orientiert

[1]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 2. Ventôse XI (21. Februar 1803).

und konnte im ihm dazu geeignet scheinenden Momente ihre Pläne durchkreuzen.

So verstrichen Frühjahr und Sommer 1803, ohne dass an den Grenzen der Schweiz eine Entscheidung zu Gunsten der Emigranten gefallen wäre. Vergeblich hatte sich selbst Generalmajor Freiherr Johann von Hiller damals ihrer Sache angenommen und Bregenz mit einer Garnison von zwei Infanterie-Bataillonen versehen; vergeblich hatte auch der britische Kommissär John Ramsay sich dafür verwendet, dass die Truppenzahl im Tirol vermehrt, die festen Plätze verstärkt und die „Franc-tireurs" augenblicklich überall organisiert würden.[1]) Oesterreich wagte damals noch nicht, durch grosse Truppenschübe an der Grenze Frankreichs Zorn heraufzubeschwören, in der Erkenntnis, dass es bei Wiederausbruch eines Krieges den französischen Streitkräften weder an Zahl, noch an Tüchtigkeit gewachsen sei.

Als daher General Hiller in Bregenz im Frühsommer 1803 den General Chastel an der Spitze eines zahlreichen wohlausgerüsteten, und durch und durch geübten Heeresteiles an den Grenzen von Rhätien manövrieren sah, wagte er nicht, es mit demselben zu offenem Zwiste kommen zu lassen. Hiller und die damals in Bregenz anwesenden Führer der Schweizer Emigranten kamen infolgedessen überein, sich einstweilen darauf zu beschränken, die Unzufriedenheit im Innern der Schweiz lebendig zu erhalten und womöglich noch zu vergrössern.

Die damals vielfach in Abnahme begriffene Kriegslust der Malkontenten in der Schweiz suchten dadurch jene Emigranten wieder zu heben, dass sie aus den reichen Beständen des Bregenzer Zeughauses Waffen und Kriegsbedarf aller Art in die Schweiz einschmuggeln liessen. Die dadurch erzielte Wirkung war eine doppelte. Einmal begann in der Tat die Stimmung der Unzufriedenen sich wieder zu heben, sodann bewog aber der gelungene Waffenschmuggel, der in den schweizerischen Handelskreisen rasch bekannt wurde und grosses Aufsehen erregte, die Industriellen, mit ihren einheimischen Fabrikaten auf umgekehrtem Wege dasselbe zu

[1]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 1. Germinal XI (22. März 1803).

versuchen und denselben durch systematische Zollumgehungen leichtere Ausfuhr und besseren Absatz zu verschaffen.

Der Vorwurf, die Kontrebande in der Schweiz provoziert zu haben, trifft somit in erster Linie die Schweizer Emigranten. Diese Zolldefraudationen nahmen rasch einen enormen Umfang an und blieben daher — wie nicht anders möglich — den Augen der französischen Agenten nicht verborgen. Unmittelbare Folge davon war, dass Napoleon am 20. Juni 1803 die Kontinentalsperre auch auf die Schweiz ausdehnte.[1])

Dass übrigens schon in den letzten Zeiten der helvetischen Republik, also kurze Zeit vor Proklamation der Kontinentalsperre, von und nach der Schweiz lebhaft geschmuggelt wurde, geht aus einem Berichte Ney's vom 7. Januar 1803 hervor. Damals hatten sich verschiedene Handelsfirmen der oberelsässischen Städte bei der französischen Regierung über die Tatsache beklagt, dass von unternehmungslustigen Bankiers und Spekulanten in Basel unerlaubte Geschäfte abgewickelt würden, ohne dass sie von ihrer Regierung oder dem französischen Gesandten irgendwie daran gehindert würden.[2])

Während der Gesandte mit den Basler Behörden — ohne allerdings die Elsässer davon zu informieren — noch über diese Vorgänge verhandelte, erfuhr er, dass in der West-Schweiz — namentlich in Genf, in der Waadt und in Neuenburg — ähnliche Defraudationen in noch weit grösserem Umfange begangen worden seien. Das steigerte seinen Unmut natürlich noch mehr. Er wandte sich augenblicklich an die Bundesbehörden und forderte sie auf, die bisher so „schamlos betriebene" Einführung sämtlicher Waren englischer Provenienz unverzüglich und mit allen Mitteln zu unterdrücken. D'Affry vermochte jedoch so wenig wie die kantonalen Regierungen bei den geschäftsfreudigen Spekulationshäusern Napoleons Geboten Nachdruck zu verschaffen. Nach wie vor fanden daher zahlreiche eng-

[1]) Dieser Erlass vom 1. Messidor XI (20. Juni 1803) findet sich abgedruckt im Moniteur vom 2. Messidor XI. Nr. 272, p. 1233.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1803, Bd. 480. Ney an Talleyrand, 2. Nivôse XI (7. Januar 1803).

lische Produkte ihren Weg in die Schweiz und gelangten in Städten und Dörfern mehr oder weniger offen auf den Markt. Ja, noch mehr. Verschiedenen verwegenen Importeuren gelang es sogar, von der Schweiz aus ihre englischen Fabrikate in die benachbarten französischen Gebiete hinüber zu schaffen und auch dort abzusetzen.

Die südliche und westliche Jurakette mit ihren durch Felsbänder gekrönten Höhenzügen, über welche verhältnismässig wenige, nur den Ortskundigen bekannte Pfade nach dem Doubstale führten, eignete sich zum Transport verbotener Waren ganz besonders. Am meisten machten sich damals die Bewohner der waadtländischen Gemeinde Saint-Cergue die dem Schmuggel günstigen topographischen Verhältnisse des Jura zu Nutze. Sie verlegten sich ausschliesslich darauf, teils englische, teils einheimische Manufakturen aus den waadtländischen Industriezentren (Lausanne, Yverdon, Morges, Nyon und Rolle) namentlich über den Col de Saint-Cergue ins benachbarte Jouxtal und bis nach Pontarlier zu schaffen.

Dieser Schleichhandel wurde schliesslich so offen und in so umfangreichem Masstab betrieben, dass die französischen Behörden darauf aufmerksam wurden und darüber nach Paris berichteten. Ney's Rapporte, sowie eine von durchaus negativem Erfolg begleitete Publikation an die Basler Handelsschaft[1]), „sich mit keinerlei Einfuhr englischer Manufakturwaren nach Frankreich zu befassen," bewogen Napoleon zum Aeussersten. Am 29. Oktober 1803 (6. Brumaire XII) erliess er eine neue Bestimmung. Das Dekret vom 20. Juni wurde darin nicht nur bestätigt, sondern überdies noch ganz erheblich verschärft; die Zölle auf die in der Schweiz hergestellten Baumwollmanufakturen noch ganz beträchtlich erhöht. Konsequenz dieser Massnahme war, dass die Ausfuhr dieses Erzeugnisses mehr und mehr unmöglich gemacht wurde.

Die Folgen dieses Dekretes machten sich augenblicklich in der Schweiz auf die nachteiligste Weise fühlbar; mehrere blühende Geschäftshäuser kamen in schwierige

[1]) Publiziert im Basler Kantonsblatt vom 10. Brachmonat und vom 21. Weinmonat 1803.

finanzielle Situationen, die Arbeitslosigkeit nahm überhand, und die allgemeine Stimmung in der Schweiz wurde dem den Handel monopolisierenden Frankreich mehr und mehr feind. Dazu kam, dass der Schmuggel, den das Dekret in erster Linie hatte treffen wollen, dadurch keineswegs lahm gelegt wurde. Im Gegenteil; die hohen Zölle reizten die unternehmungslustigen kecken Elemente unter der Kaufmannschaft erst recht zur Umgehung derselben.

Für die schweizerische Industrie im allgemeinen bedeutet jedoch das Dekret den Anfang vom Ende. Die Textil- und Baumwollfabrikanten wandten daher alles an, um eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen. Sie besprachen sich mit dem Landammann und d'Affry tat, was in seinen Kräften stand. Wiederholt wandte er sich an Ney und bat ihn inständig, bei Napoleon zu intervenieren, um ihn zu bestimmen, die Ausfuhr französischer Seide und umgekehrt die Einfuhr schweizerischer Fabrikate nach Frankreich in Zukunft nicht mehr zu unterbinden, sondern dem Handel der Schweiz mit Frankreich, Spanien, der Levante etc. wieder Tür und Tor zu öffnen.[1]) Vergeblich. Als alles umsonst war, hielt er es für das beste, sofort einen schweizerischen Handelskongress einzuberufen. Zum Kongressort wurde Aarau bestimmt, und als Zeit der Eröffnung der 16. Dezember 1803 festgesetzt.

Alle interessierten Kantone[2]) beteiligten sich daran. Die Gesamtzahl der Deputierten belief sich auf 28, darunter befanden sich die bedeutendsten Industriellen der damaligen Schweiz, Männer wie Jacob Laurenz Custer von Rheineck, Hans Caspar oder Johann Hirzel aus Zürich und Leonhard Heusler aus Basel. Der Kongress arbeitete unter dem Präsidium von Landammann Heer rasch und doch angestrengt. Die Resultate seiner Beratungen wurden niedergelegt in zwei eingehenden, von Heusler und Hirzel entworfenen Denkschriften, von denen die eine an den künftigen Land-

[1]) Tillier: Bd. I, p. 76 und Bd. II, p, 281.

[2]) Es waren die Kantone Zürich, Bern, Aargau, Waadt, Glarus, Luzern, Basel, Freiburg, Solothurn und St. Gallen. Zellweger, der damals einen „ungeheuer grossen" Handel mit englischen Waren getrieben haben soll, blieb diesem Kongresse fern und zog sich dadurch den Zorn seiner gewerbetreibenden Mitbürger zu.

ammann der Schweiz, die andere an die französische Regierung gerichtet war. Aus beiden Dokumenten gewinnt man die Ueberzeugung, dass jene Männer es als patriotische Pflicht ansahen, alles zu versuchen, um vernünftige Handelsbeziehungen mit Frankreich herzustellen. Obgleich in dem für Paris bestimmten Memoire des Handelskongresses die Tatsache betont war, dass die Schweiz zum Teil dieselben, oder doch gleichartige Produkte erzeuge wie Grossbritannien, und daher die Schweizer Industriellen Konkurrenten der englischen seien, deren Unterstützung im eigentlichen Interesse Frankreichs liege, erzielte dieses Schriftstück keinerlei Erfolg.

Gleichzeitig wurde auch Maillardoz von diesen Schritten benachrichtigt, ein Beweis, wie sehr man auf seine Fürsprache zu Gunsten der so schwer betroffenen Schweizer Industrie hoffte. Trotzdem fanden — wie bereits bemerkt — die Reklamationen der Schweizer Handelswelt in Paris keinerlei Beachtung, und Maillardoz sah sich bald genötigt, die französischen Behörden zu ersuchen, sich dieser Sache doch womöglich anzunehmen. Talleyrand, der erst durch den Minister des innern, Graf Chaptal, von der Absendung dieses Schriftstückes Kunde erhalten hatte, versicherte Maillardoz seiner „bienveillance“ und „honnêteté“ und versprach, das seinige beizutragen, um Bonaparte zu einer Zurücknahme des Beschlusses vom 6. Brumaire zu bewegen.[1])

Allein der I. Konsul liess sich auch durch Talleyrand von seinen Zollplänen nicht mehr zurückhalten. Er sei fest entschlossen — so berichtet Maillardoz in die Schweiz — die Suprematie „de la France fabriquante, commerciale et négociante sur l'Angleterre exclusive et monopolisée“ zu erzwingen und dauernd zu bewahren; die reichen Kaufleute der Schweiz seien am Erlass des verhängnisvollen Dekretes mitschuldig und müssten die Konsequenzen ihres Handelns nun ebenfalls tragen, „puisque leur cupidité n'a point de bornes et que chez eux l'amour de l'argent l'emporte sur celui de la patrie.“[2])

---

[1]) Bern, B. A. Bd. 534. Korresp. der Schweizer Ges. in Paris. Maillardoz an den Landammann.

[2]) Bern, a. a. O. Brief ohne Signatur vom 4. Dezember 1803.

Als Maillardoz am 23. Januar 1804 vor Bonaparte zusammen mit Chaptal zu einer Audienz beschieden wurde, sprach dieser sich nochmals über die Motive zum traité des 6. Brumaire aus. Die dringenden Bitten der Schweizer machten auf Bonaparte durchaus keinen Eindruck. Der I. Konsul blieb bei seiner einmal gegebenen Weisung und verurteilte die dreisten Spekulationen der schweizerischen Kommissionäre aufs schärfste. Solange ihm nicht genügend Garantie gegeben würde, dass die Provenienz der in der Schweiz auf den Markt gelangenden Fabrikate genau bestimmt werde, könne er an seinen Beschlüssen nichts ändern. Der englische Zwischenhandel, der vielfach mit der Marke „Schweizer Produkt" Missbrauch treibe, müsse völlig lahm gelegt werden. Sobald in der Schweiz der Schmuggel erloschen sei, werde er dann das eingesandte Memoire berücksichtigen und wohl einige darin enthaltene Wünsche befriedigen.[1])

Maillardoz meldete dies seiner Regierung mit der verzweifelten Notiz: „toute nouvelle tentative" in dieser Hinsicht sei überflüssig.

Maillardoz' Nachricht wurde in der Schweiz mit gemischten Gefühlen aufgenommen, wohl, weil sich die leitenden Kreise ihrer Unfähigkeit bewusst waren, auf diesem Gebiete völlig Ordnung zu schaffen und die Schweizer Industrie in ihrem Import und Export bis auf das Kleinste zu schützen.

Während dieser handelspolitischen Erörterungen und Debatten mit dem I. Konsul, die von schweizerischer Seite aus nicht ohne hochgradige Erbitterung geführt wurden, traf unvermutet auf Ende des Jahres Ney's Abberufung ein. Die Kunde hievon verbreitete sich im ganzen Lande äusserst rasch, und löste allgemein Gefühle des Bedauerns, ja selbst des Unmutes aus. Warum diese plötzliche Entfernung? Hatte Ney denn nicht unter schwierigen Umständen trefflich seines hohen Amtes gewaltet? Dass die Schweiz seit seiner energischen Intervention von reaktionären Komplotten verschont wurde, verdankte man doch wohl ausschliesslich Ney, seiner Besonnenheit und der Sorgfalt, mit der er sich

[1]) Bern, B. A. Korrespondenz der Schweizer Gesandtschaft 1804, Bd. 535. Maillardoz an den Landamann, 25. Januar 1804.

über die Absichten der Gegenrevolutionäre stets unterrichten liess. Mehr als einmal war es ihm überdies gelungen, ihre Pläne zu vereiteln, so dass das Land endlich einer ruhigen Zukunft entgegenzugehen schien. Die durch die Kontinentalsperre von neuem erwachte Abneigung gegen den französischen Machthaber hätte er gewiss wieder zu mildern vermocht, wenn er, was bei seiner zähen Ausdauer durchaus nicht ausgeschlossen war, in Paris nochmals zu Gunsten der Schweizer petitioniert hätte.

Die Motive, welche den I. Konsul veranlasst haben, Ney wieder nach Frankreich zu rufen, lagen nicht darin, dass er etwa mit seiner Tätigkeit in der Schweiz unzufrieden gewesen wäre, sondern ganz anderswo. Ney sollte wiederum als General Verwendung finden, und war zu einem Kommando der in Boulogne und Ambleteux konzentrierten, im Kampfe mit England begriffenen französischen Streitmacht erkoren.

Einige Tage später, am 1. Januar 1804, legte der amtierende Landammann des Jahres 1803, Ludwig d'Affry, seine Würde ab. An seine Stelle trat Niklaus Rudolf von Wattenwyl, regierender Schultheiss von Bern. Die Uebergabe geschah in dem seit 1798 der ganzen Bevölkerung bekannten Grenzdorfe Neuenegg, wo die Sense das Gebiet Berns von demjenigen Freiburgs scheidet. Die Zeremonie ging daselbst in Gegenwart des gesamten diplomatischen Korps auf der Sensebrücke in einfacher und „rührender Weise" vor sich. D'Affry bezeugte Ney das grösste Bedauern über seine bevorstehende Abreise, nannte die Mediation eine „sehr grosse Wohltat" und den Mediator „einen wohlwollenden kostbaren Mann" für die Schweiz. Seine Worte fanden ihr Echo bis nach Paris, wo man allgemein von d'Affry sprach und ihn als ausgezeichneten Patrioten und Staatsmann pries.

Nach Schluss der Feier begab sich Ney mit dem seines Amtes enthobenen Landammann d'Affry nach Freiburg, wo ihn bald darauf der Courier zur Abreise rief.[1])

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Ney an Talleyrand, 13. Nivôse XII (4. Januar 1804). Ney's Bericht über die Feierlichkeit ist — wohl von ihm selbst — teilweise wörtlich im Moniteur vom 23. Nivôse (4. Januar) publiziert worden. Welcher Achtung sich übrigens Ney in der Schweiz erfreut hat,